

„Strahlender Mond“ über dem Kraftwerk

Jan Neumann inszeniert an der Dresdner Staatsoperette Künnekes „Vetter aus Dingsda“.

Von Andreas Schwarze

Der gelernte Schauspieler und mittlerweile namhafte Theatermacher und Autor Jan Neumann geht in diesen Tagen mit seiner zweiten Inszenierung in Dresden in die heiße Endprobenphase. Mit der Revue „Hier und jetzt und Himmelblau“, einem Auftragswerk für die Staatsoperette, hatte er 2019 die erste Spielzeit der jungen Intendantin Katrin Kondatrow eröffnet und das Publikum mit einer originalen und packenden Show überrascht.

Die aktuelle Arbeit lässt den heutigen Hausregisseur des DNT Weimar auf seinen ersten Theaterbesuch im Alter von zehn Jahren zurückschauen: Es war eine mitreißende Vorstellung von Künnekes Meisteroperette „Der Vetter aus Dingsda“, die ihm seine Berufung bewusst machte. Eine weitere intensive Begegnung mit dem Werk hatte er als Schüler in München: „Ich war so begeistert, dass ich sechs-, siebenmal reingelaufen bin und Freunde, Tante, Großmama mitgenommen habe. Von dem feinen Humor und der Ironie dieses Stoffes, dem wesentlich augenzwinkernden Abstand der Figuren zu sich selbst, bekam ich einfach nicht genug. Der Musik, die in mir eine ganze lebendige Gedankenwelt erzeugte, konnte ich mich schon beim ersten Hören anschließen, obwohl ich doch als Jugendlicher damals ganz andere Sachen im Ohr hatte.“

Was für ihn den zeitlosen Reiz des „Vetters“ ausmacht, ist die schillernde, genreübergreifende Vielfarbigkeit von Künnekes Komposition, die eine Einordnung als Singspiel, Kammeroper oder Jazzoperette nicht nur unmöglich, sondern geradezu überflüssig macht. „Ein Stück ist für mich vor allem eine Geschichte, die halt mit ganz verschiedenen Mitteln erzählt wird. Dieses geniale Bühnenwerk ermöglicht mir, Genregrenzen zu überschreiten. Hier gibt es Momente mit fast opernhafem Charakter, Tanzmusik, Folklore, Jazz und Operettenromantik. Insgesamt ist es eine Musik, die permanent die Handlung vorantreibt. Sie verharrt nur kurz, wenn es als szenisches Mittel unabdingbar ist und uns eine weitere Dimension im Charakter einer Figur erschließt.“



Regisseur Jan Neumann

FOTO: ANDREAS SCHWARZE

Neumanns besondere Begabung ist es, während des Probenprozesses mit einem Ensemble ein Stück ganz neu zu entwickeln. Seine Herkunft vom Schauspiel und seine persönlichen musikalischen Ambitionen ermutigten ihn, diese für das Musiktheater eher unkonventionelle Arbeitsweise nicht nur für die Kreation neuer, eigener Stücke zu nutzen, sondern auch als Grundlage für einen zeitgemäßen Inszenierungsstil und zum Finden neuer Zugänge zu überkommenen Werken einzuführen. „Wenn man Regie als Dialog mit den Ausführenden betrachtet, werden die Sängerinnen und Sänger in der Arbeit immer freier und bieten selbst neue Lösungen an, zeigen Selbstbestimmtheit in ihrer Phantasie und loten die Musik viel tiefer aus. Dieser Austausch ist ein schöpferisches Vergnügen, das mich sehr beglückt.“

„Dieses geniale Bühnenwerk ermöglicht mir, Genregrenzen zu überschreiten“

Jan Neumann
Regisseur

1921 erblickte „Der Vetter aus Dingsda“ das Licht der Bühnenwelt und wurde im August des gleichen Jahres auch am Central-Theater Dresden gezeigt. Ende des Monats wird nun seine achte Dresdner In-

senzenierung im Laufe der vergangenen 101 Jahre Premiere haben. Was interessiert Jan Neumann 2022 an diesem Klassiker?

„Dass es die Geschichte von jemandem ist, der in ein Ideal verliebt ist und vor lauter Idealen die Wirklichkeit nicht wahrhaben möchte, so wie Julia, die auf ihrem Schloss wie in einer Blase lebt. Außerdem die in kräftigen Farben ausgemalten Märchenmotive, die uns Menschen durch alle Zeitalter begleitet haben und in Text und Musik gekonnt zitiert werden. Natürlich der Generationenkonflikt, der drinsteckt. Onkel und Tante leben auf Kosten der jüngeren Generation und klammern sich an den Status Quo ihrer Gegenwart. Zeitlos perfekt unterhaltendes Theater sind die fast possenhaften Dialoge, rustige Volkstheaterszenen, die in Musik und Tanz bewundernswert or-

ganisch fortgeführt werden. Und in allen westlichen Gesellschaften brandaktuell: Der Hang zu kolonialen Denken und die selbstverständliche Ausbeutung der Dritten Welt, verbunden mit einem ambivalenten Verhältnis zum Fremden, Exotischen, jenem ominösen „Dingsda“ des ignoranten Onkels Josse, das Sehnsucht weckt, jedoch auch Angst vor dem Unbekannten.“

Am 29. Januar geht die poetisch-bissige Märchenoperette mit den vielen Facetten und den Ohrwürmern vom „Strahlenden Mond“ bis zum „Armen Wandergesell“ im Kraftwerk Mitte über die Bühne.

Premiere: 29.1., 19.30 Uhr, Staatsoperette Dresden. Nächste Aufführungen (geplant): 30.1.; 5./6.2.; 24./25.2.; 12./13.3.; 17./18.3.
Internet: staatsoperette.de